

Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 43. — Sonntag, 6. November 1927.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 242 und 249.



HOLZABFAHREN I. ERZGEBIRGE

Vom Holzfahren im Erzgebirge.

Die gefährlichen Holzschlittenfahrten. — Der Waldreichtum unserer Heimat.

Unser Bild ist so recht ein Ausschnitt unserer erzgebirgischen Heimat. Irgendwo draußen im tiefen Forst sehen wir unsere Landsleute — echt erzgebirgische Typen, dem Bilde nach — bei der Arbeit. Waldarbeiter sein, gewiß kein leichter, aber doch ein schöner und gesunder Beruf. Wenn wir daran denken, wie in früherer Zeit Holzfäller und Holzfahrer in den Wäldern lebten, dann empfinden wir ein Stück Poesie des alten Erzgebirges. Die Holzfäller lebten einsam in ihren Hütten im Forst. Blockhäuser waren es primitivster Art. Um dem Wind und Wetter zu wehren, waren die Hütten meist ohne Fenster und gleichen dunklen Höhlen, in denen nur das Kaminfeuer ein spärliches Licht spendete. Auf oft feuchtem Boden diente ein Lager von Reisig und Moos für die Nachtruhe. Das ganze Mobiliar bestand aus einem einfachen Holztisch und einer Bank. Für die Hausfrau waren ganz primitive Küchengeräte vorhanden, mit denen man sich eben nur ein karges Mahl zubereiten konnte. Trotzdem führten diese Waldmenschchen ein zufriedenes Leben. Der Wald war ihre Heimat!

Das Leben da draußen im Forst war gewiß nicht leicht und gefahrlos. Besonders das Fahren der Holzschlitten war ein gefährliches Stück Arbeit. Da die Straßenverhältnisse in alter Zeit noch sehr im argen lagen, wurden zur Abfuhr des Holzes Waldschneisen geschlagen, auf denen man eine Schlittenbahn aus blanker Brettern zimmerte. Auf diese wurden Geleise an-

gelegt, zwischen denen die Holzschlitten zu Tale fuhren. Die Holzschlittensfahrer saßen mit gespitzten Beinen zwischen hohen Schlittenkufen; an den Hörnern wurden die oft schwer beladenen Schlitten dirigiert. Die Schlitten kamen bei zu starker Beladung oft schnell in Schwung und sausten dann in unheimlich toller Fahrt zu Tal. Vorbei an rauschenden Bergwässern ging es, hurtig über primitive Holzbrücken hinweg — zu Tal, zu Tal! Manch armer Holzfahrer freilich kam bei so toller Fahrt ums Leben und manch kinderreiche erzgebirgische Familie verlor auf diese Weise ihren Ernährer.

Die Romantik des alten Holzfällerlebens hat sich bis auf unsere Tage in unserer Heimat erhalten. Noch heute verdienen ja viele männliche Bewohner unserer erzgebirgischen Ortschaften, wie Neudorf,

Kreischa etc. ihren Unterhalt als Waldarbeiter, während daheim Frauen und Kinder der Heimarbeit am „Klippelsack“ nachgehen. Draußen im Walde aber klingen lustig Art und Säge und des Fuhrmanns „Hüh“ und „Hott“. Wie auf unserem Bild zu sehen, werden die Stämme mit Ketten verbunden, durch Pferde zusammengeschleift und darauf zu Tal gefahren. Tief unten im Tale, wir sehen's auf dem Bilde, steht schon die alte Breitmühle, die blanke Kreissäge singt in den sonnengoldenen Herbsttag hinein ein schwermutvolles Lied. Drei Bretter sah ich fallen... Dem Wandersmann, der draußen an alter morscher Fichte lehnt, wird gar eigen zu



Gruppe von Bauarbeitern,

die unter Baumeister Peschke vor 50 Jahren in Buchholz die St. Katharinenkirche wieder hergestellt haben. Im Mittelpunkt der Gruppe befinden sich zwei Buchholzer: Karl Siegel (hält in der Hand ein Bierglas), rechts neben ihm Keibler.

mute. Stirbt der Wald, so singt auch in Dir ein Lied vom Tod und vom Scheiden. Ja, warte nur, warte nur, balde, balde schläft ja auch du . . . Aber Gottlob, schon heben sich aus wohlbereiteten Betten neue kleine Fichtenbäumchen lustig empor. Werden und Vergehen ist wie im Leben so auch im heimatischen Walde. Eine gesunde Forstwirtschaft möge in unserem Erzgebirge für den Bestand des Waldes sorgen, der Gottlob noch heute die Hälfte unseres Erzgebirges bedeckt. Der grüne Forst ist unserer Berge Zierde und wir sind mit Recht stolz auf den Waldreichtum unserer schönen Heimat. — Möge es immer so bleiben: Es grüne die Tanne, es wachse das Erz — Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz! S.

Die lange Schicht von Ehrenfriedersdorf

Bergleute im Grubenkittel sind hier heutzutage nicht mehr zu sehen, im Paradeanzug mit hohen Stiefeln, weißem Bein- kleide, schwarzem Kittel und grüner, mit orangegelbem Stuche gezierter Kappe nur dann noch, wenn die Mitglieder der noch bestehenden Berggrabebrüderschaft einen Verstorbenen zur letzten Ruhestätte bringen.

Zur Bildung dieser Berggrabebrüderschaft soll das Be- gräbnis des im 16. Jahrhundert auf dem Sauberge verunglück- ten Oswald Barthel Veranlassung gegeben haben. Gegen- wärtig besteht sie aus Brüdern und Schwestern. Die alljähr- liche Versammlung dieser Brüderschaft am Tage des Frühjahrs- marktes wird „L a n g e S c h i c h t“ genannt.

Der Bericht über die Betunglückung und Auffindung des Bergmannes Oswald Barthel, wie er sich in dem Bergbuche des ehemaligen königlichen Bergamtes Ehrenfriedersdorf vor- findet, lautet folgendermaßen:

„Kund und wissend sey, daß hernachverzeichnete „Alten / mit Nahmen Balthasar Thomas Kandler / Andreas Reuter der Alter zu Ehrenfriedersdorff / und Simon Löser zu Dret- bach / vor mir Baltin Feigen / Bergmeistern / und Thomas Langern / geschworenen im Berg-Amt ausgefragt / daß ihnen wohl wissend und in guter Gedächtniß sey (daß einer mit Nah- men Oswald Barthel ein Bergmann / welcher allhier zu Ehren- friedersdorff / unten im Flecken in einem kleinen Häußlein ge- wohnet / das dieser Zeit Hans Köppler innen ist / im Jahr 1508 am Tag Catharinge im Sauberge verfallen) also daß ihm kein Mensch zur Rettung kommen können. Derselbe Os- wald Barthel ist heute Montags den 20. Septembris im 1568. Jahr ins Brünlers Fundgrube im Sauberge / da man dieselbe abgewältiget / ungefähr in der siebenten Lachter unter dem tieffen Saubergstollen wiedergefunden worden. Ist also 60 Jahr / 9 Wochen / 3 Tage im Sauberge / unter Berg und Wasser gelegen. Darauf ist er den 26. September Christlicher Weise auf der Gewerken des Sauberge Stollens Unkosten zur Erden bestätiget worden mit einer schönen Leichen-Predigt / die der Achtbare / Ehrwürdige und Wohlgelehrte Herr M. Georg Raute / der Zeit unser Pfarrer allhier gethan / und im Anfang der Predigt den Umständen auch diß zu Gemüthe geführt / daß groß zu verwundern / daß er einem eine Leich- Predigt thun sollte / welcher 35 Jahre ehe / als er / der Pfar- rer geböhren / gestorben wäre. — Es ist aber gemeldeter Os- wald Barthel sel. erstlich / da im Gewaltigen geräumt wor- den / ganz gefunden / also / daß nichts an ihm gemangelt / sondern der Leib / Kopff / Arme und Beine beisammen ge- wesen / hat eine Berg-Haube / wie die Alten gepflogen / auf dem Haupt gehabt / und schwarz Haar halber Ellen lang / einen weißen Zippel-Pelz am Leibe / ein haar Grubenhosen / Schuh an Füßen / eine Anschlitt-Tasche / einen Gruben-Zscher- per mit Blei begossen umgürtet. Es sind auch Schuh / Hosen und Pelz ganz gewesen. Und ob man wohl dem Ansehen nach vermeint / ihn ganz aus dem Sauberge zu bringen / da er aber angegriffen worden / ist er mitten entzwey gebrochen / und also in zwey Stücken heraus gebracht worden. Des zum Zeugnis / daß es also eigentlich und gewiß geschehen / ist es

zur Beglaubigung alsobald ins Bergbuch einverleibet / und männiglich / der es begehret / zur Nachricht eingeschrieben worden / den 28. Septbr. im 68. Jahr.“

Amts- und Wochenblatt für Ehrenfriedersdorf, Jahrgang 1885.

Die oben angeführte Leichenpredigt des M. Georg Raute ist noch im Pfarrarchive aufbewahrt; nach dem Worte des 90. Psalm predigte Raute über das Thema: „Herr, du lässest die Menschen dahinfahren 1. wie einen Strom, 2. wie einen Schlaf, 3. wie ein Gras, 4. wie ein Geschwäg.“ Er erwähnt darin auch, daß in dieser Zeit in Ehrenfriedersdorf und der ganzen Gegend die Pest wüthete.

Uebrigens verhalf ihm diese Predigt zu größerem An- sehen; er wurde 1572 Bergprediger in Annaberg und 1576 Superintendent in Chemnitz. Von da mußte er wegen crypto- calvinistischer Unruhen entweichen und wurde 1592 Pfarrer in Kohren. Dieser Pfarrer Raute und ein Diakonus Günther waren die ersten Geistlichen, welche die in Annaberg 1570 er- richtete Prediger-Witwenkasse unterschrieben.

(Nach der Kleinen Kirchen- und Schulchronik der Ephorien Annaberg und Grünstädtel von Joh. Gottlieb Ziehnert, Pfarrer in Schlettau.)

Daß der Bergbau wie anderwärts, so auch hier, noch oft Opfer an Gesundheit und Menschenleben gefordert haben mag, ist jedermann, der die Gefahren dieses Berufes nur ein wenig kennt, einleuchtend; in einem aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wahrscheinlich von dem damals in Ehren- friedersdorf amtierenden Pfarrer Richter verfaßten Berichte an das Oberkonsistorium in Dresden über Ehrenfriedersdorf heißt es über Unglücksfälle:

„Vergleichen hat es wegen des lieben Bergbaues, jeder- zeit, leider! viele gegeben, maßen immer zu einige verun- glücken und ums Leben kommen, in dem sie in den Schacht von den Fahrten sich zu Tode fallen, von denen hineinfallen- den Wänden oder Stücken zerquetschet, auch durch Eingehen des Schachtes verschüttet, oder zum wenigstens ihre Gesundheit oder gesunde Gliedmaßen einbüßen, daß sie vor der Zeit cre- pieren und sterben müssen.“

Erzgebirgische Volksagen.

Der Fürst vom Greifenstein.

(Fortsetzung und Schluß.)

Da er sehr gutmütiger Natur und völlig harmlos, dabei durchaus ehrlich war, hatte ihn jedermann gern, und er fand in vielen Häusern, unter anderm auch bei Pastor Bergmann in Drebach, der ihn nicht nur bewirtete, sondern auch gewöhn- lich wieder mit gutem Schuhwerk beschenkte, gastliche Auf- nahme. Natürlich war er für die Straßenjugend oft die Ziel- scheibe des Spottes, und possierlich genug mag es auch aus- gesehen haben, wenn er für 1 Pfennig in seinem wunderlichen Aufzuge dreimal die Kunde tanzte oder mit den Kindern zu- gleich über Bäche und Gräben sprang und sich dabei oft genug absichtlich zur größten Erheiterung der Zuschauer ins Wasser fallen ließ. Hübschen drallen Bauernmädchen war er so zu- getan, daß er oft auf sie zueilte, um zärtlich mit ihnen zu tun; daher war es kein Wunder, wenn sie ihm schon von ferne scheu auszuweichen suchten. Die Frauen pflegte er durchweg „Lottel“ zu nennen, und wenn er in eine saubere, frisch gekehrte Stube trat, zog er die Stiefel aus, ging in Strümpfen umher und richtete die bescheidene Frage an die Hausfrau: „Krieg' ich heute etwas, mei Lottel?“ Selten war diese intime Bitte eine vergebliche.

Die liebste Herberge auf seinen Bettelwanderungen war der Gasthof zu Streckwalde, wo er immer Erbarmen und freundliche Aufnahme fand. Als dieser Gasthof einst nieder- brannte, hatte unser Fürst von Habenichts auch vor dem Ge- richtsamtmanne zu Wolfenstein als Zeuge darüber sich zu äußern, ob er als kurz vor dem Brande gerade anwesender Gast etwas über die Entstehung desselben anzugeben wisse,

und hierbei soll er die nicht ganz witzlose Antwort gegeben haben: „Sehen Sie, Herr Amtmann, das kann ich Sie genau sagen. Vor 14 Tagen blieb ich dort, da brannte er nicht ab; vor 8 Tagen bin ich wieder dort geblieben, da brannte er auch nicht; wie ich aber das letzte Mal dort blieb, ist er abgebrannt. Hab' ich recht gesprochen, Herr Amtmann?“

Leider wurde er im späteren Alter sehr unreinlich. Der jedenfalls geistig etwas gestörte, überall aber wegen seiner freundlichen Bescheidenheit und makellosen Ehrlichkeit gern geduldete und unterstützte Sonderling verlotterte zuletzt so sehr, daß er öfters mit Schub nach seiner Heimat Drebach zurückgebracht und dort gänzlich neu ausgestaffiert werden mußte. Da er im Heimatsorte öfter Steine zu klopfen und andere ihm sehr unbequeme Arbeiten zu verrichten hatte und zu diesen nicht selten mit großer Strenge angehalten ward, machte er sich zu wiederholten Malen aus dem Staube, bis er endlich gänzlich hilflos im Alter von 67 Jahren im Armenhause zu Drebach sein Stromerleben endete. („Glückauf“.)

Den Schluß bilde aus des alten Pfarrers Lehmann historischem Schauplatz ein Bericht über den Greiffenstein, wie er anno 1683 den 7. August befunden worden ist:

Selbiger liegt zwischen Geyer, Thum und Ehren-Friedersdorff, von jedem fast 1 Stunde weit, auf einer wilden Höhe im Holze, so ihn meist abgetrieben, auf Ehrenfriedersdorffer Jurisdiction, daselbst der Rath auch den Greiffensteiner Steinbruch verleiht. Aus dem Erdboden steigen jählige Felsen, höher und niedriger in die Höhe, die anzusehen sind, als wären die großen Steine mit Fleiß in der Ordnung auf einander gelegt, unten herum liegen viel große Brüche und Steine, theils mit Erde bedeckt, überraget mit Bäumen und Gesträuchern, auch Heide, Hind-, Erd-, Schwarzen- und Preiselsbeer-Sträucher bewachsen und überzogen, die Felsen sind klüftig von groben weißlichten Sandstein, am äußersten Ort allenthalben bestoßen, daß man wohl merken kann, wie die Sündflut dran gearbeitet, deren Merkmal man auch unter der Erde daselbst wahrnehmen kan wie sie das Land von Abend gegen Morgen gestürzet habe. Auf etliche solche Felsen, Schrofen oder Tauren kan man gar nicht kommen ohne Farthen, oder so etliche sich hinauf gewaget, sind sie schwerlich und mit Leibes- und Lebens-Gefahr wieder herabkommen. Von ferne lassen sie sich ansehen als „rudera“ von alten Thürmen, etliche kan man bestiegen, von den niedrigen auf höhere Felsen, wie ich denn selbst samt etlichen Geferten damals auf den Fels gestiegen und mich wohl umsehen können, auf welchem etliche ausgehöhlte Steine waren, wie Kessel, darein sich das Regenwasser aufhalten kan, daher bey etlichen der Wahn entsprungen, es wäre ein Brunn daroben. Der Umfang dieser in die Höhe steigenden Felsen, deren 9 so ziemlich hoch sind, die andern aber niedriger, und theils als niedergeworfen und abgestürzet, möchte so groß seyn, als der Umfang des Klosters zu St. Annaberg. Es sind daran große Klüfte, gespaltene und in der Höhe ziemlich weit von einander stehende, auch andere überhängende Felsen zu sehen, daß man sich wundern muß, wie sie bestehen können. Unter einem großen Fels, allwo der Vermuthung nach das alte Schloß gestanden, ist ein offenes Loch zu sehen, darin eine Mannesperson gemächlich kriechen kan, wie in meinem Beyseyn der eine Steinmeße hereinkroche, aber drinnen nichts fand

als eine Weite, so dem Ansehen nach von Bergleuten gemacht worden. Von solchem Loch aber sollen alte Leute erzehlet haben, daß einst eine Magd, die sonst, wann sie des Orts gegraset, öfters daselbst mit Nahmen geruffen worden, im Beseyn einer andern Magd auf abermahliges ruffen hinein gegangen wäre, mit dem Verlaß, wenn sie schreyen würde, daß ihr die andere zu Hülffe kommen sollte. Es hätte aber die hinein gehende einen großen Kasten mit Gold und Geld und einen Hund darbey liegend angetroffen, und auf Befehl einer Stimme das Grastuch damit angefüllt. Als aber inzwischen der Eingang ganz enge worden wäre, daß sie auf die andere Magd um Hülffe geschrien, wäre der Hund auf sie losgesprungen, und hätte alles eingefassete wieder aus dem Grastuch gescharrt, darauf sie voller Schrecken von der andern herausgezogen worden, und des dritten Tages darauf wäre sie gestorben. Obs wohl einem Mährlein ähnlich, jedoch weils vor wahr ausgegeben worden, hab ichs nicht praetextiren wollen, in gesamt aber behaheten die Anwesende, daß es die Leute um solche Felsen öfters verführe, auch bey hellem Tage. Der alte Christoph Hackebell sey einst verführt worden, daß er des Nachts über in einer Höhle bleiben müsse. Es hat das Ansehen, daß vor alten Zeiten der Plaz zwischen 2 hohen Felsen sey mit Mauern eingeschlossen gewesen, wie man denn die „rudera“ des alten Gemäuers sehen kan, auch bisweilen diese Schitpel von Töpfen, Nägel, Eisenwerk, Pflanzspieße, Todtengelbeine, Schweinszähne, alte unbekandte Schlüssel, Gräten von Stockfischen findet. Vor acht Jahren ist ein klein silbern Ringlein mit Creuzlein und Buchstaben des Namens Maria gefunden worden. Man findet auch Kalk, der auch in alten Mauersteinen klebt u. s. w. wovon ich etliches selbst gesehen. Und ist die Vermuthung, es wäre ein alt Raub-Schloß da gestanden, von welchem die Räuber auf dem Schellenberg, wo ich Augustsburg, stehen, hätten Zeichen geben können. Unweit davon ist der Steinbruch, welchen ich Georg, Christoff und Hans die Allische, Brüder, inne haben, und daraus allerley Werkstücke, Thürstöcke, Fensterseulen, Grabsteine und Mühlsteine brechen, solcher Bruch steht gutes theils voll Wasser, darinn sie Hechte haben. Wenn die Wasser überhandnehmen, müssen sie solche durch einen weiten Riß und große Kluft aufsfördern. Diese Leute nehren sich gar wohl von ihrem Steinbruch, weil die Steine fest und weit verführet werden. Um den Greiffenstein, davon sie die beste Nachricht geben können, haben sie niemahls giftiges Ungeziefer, Schlangen, Ottern u. s. w. gemerket. Auf dem Felsen pflegen etliche denen Kriechen zu stellen. Gegen Ehrenfriedersdorff, nicht weit vom Greiffenstein, sind alte Zechen, zu Johannis genannt, darin weiland die Bergleute durch Feuersehen unterirdische Weiten und Hölen gemacht (Ritter- und Stülperhöhle!), den Zwitter zu gewinnen, daß man sich wundern muß, und können sich viel 100 Personen drein verbergen. Man kann wegen der Brüche zu Fuße hineingehen, und unter Erde anderswo wieder heraus kommen. Es finden die Steinmeßen in ihrem Bruch öfters etwas Zwitter mit, welchen sie aushalten, und nach ihrer Gelegenheit zu gut machen. Es ist aber daraus abzunehmen, daß unter der Erden der Fels sehr groß und tieff seyn, der Greiffenstein aber nur als eine Krone darauf seyn müsse. Woher er den Nahmen habe, weiß niemand, außer daß man sagt, es hätte ein Greiff daselbst genistet. Ich halte aber die Räuber mögen die Greiffen gewesen seyn, oder geheßen haben.

Zur Mitarbeit an den „Erzgebirgischen Heimatblättern“ der OZ.

bitten wir alle Leser, geeignetes Bildmaterial aus alter Zeit, sowie Beschreibungen historischer u. sonstiger Begebenheiten aus dem Erzgebirge an unseren Verlag einzusenden. Ein Jeder hilft so, das Band der Liebe zu unsrer erzgebirgischen Heimat fester zu knüpfen u. schafft den Lesern der OZ. ein Feierabend-Lesestündchen



Nooch 'n Feiertag.

De Appelfraa.

Me l.: Hänschen klein —

Nachdruck verboten.

Als'ch noch kaa, kam eisgraa
zu uns oft 'ne Appelfraa;¹⁾
die kunnt kloong un racht ploong
an ihr'n Appellwoong. —
Lang hielt se, dann fuhr'sche fort,
un nu war ihr letztes Wort:

„Ja: Hinterdrei', merft's eich sei,
nimmt d'r Appellbrei!“

Oft in Laam²⁾ muß mer ahm
dar Appelfraa schu ganz racht gaam:
Labbt mer fruh — hot sei Ruh',
nimmt oft 's Pach derzu.
Erscht ward g'junge un gelacht,
nochert — 's ganze Gald verfracht!

„Ja: Hinterdrei', fliegste nei,
wie in Appellbrei!“

Fällt in Schuuf³⁾ 's gruke Luus,
ward gelabbt off „gruf'n Fuß“.
Mer kaaft e Haus, fährt oft aus
un hält Tanz un Schmaus. —
Doch bald is dar Zimmt vertaa',⁴⁾
un — nu fängt's „Versteiern“ aa!

„Ja: Hinterdrei', anfangs Mai
nimmt dar Appellbrei!“

In dr Bah'⁵⁾ wenn mersch kaa' —
rückt mer in de Ede nah.
Is geglückt — ganz geschickt
ward ewint „genickt“.
Doch, 's Aussteing verschießt mer ahm!

„Ja: Hinterdrei' — sikt mer sei,
wie aus Appellbrei!“

Hot's geschneit, sei de Leit
off's Kutschern, wie net gescheit;
Gelächter schallt durch ne Wald,
Kneip'le ru'n „Halt!“ — —
Hammzu, in stoßinst'rer Nacht,
is dar Schließ'n „sam-gekracht“!

„Ja: Hinterdrei' — sieng se sei,
wie in Appellbrei!“

Mit Gewärg, wie zur Räch',
gieht's in Sommer ins Gebärg'.
Sunneshai' — ei, juchhei —
guckt zum Fenster rei.

Doch bald zieht's Gewitter rauf,
's Reenge⁶⁾ härt gar nimmer auf!

„Ja: Hinterdrei', do wäng se ei,
wie e Appellbrei!“

Bernh. Brückner, Leipzig.

Dr Kärmes-Gast.

Nachdruck
verboten.

Eine Warnung an alle, die zur Kirmis gehen.

Bernh. Brückner, Leipzig.

In ganzen Erzgebürg druhm hot's vu altersch har zwää
gruße Fester gahm: E' gottergar gruf; dos is dos liebe Weih-
nachten gewa'n, un drnocherts aans, wos noch net ganz esu
gruf war: De Kärmes. Dos hot schu dar klaane Gung ge-
wußt, dann dr Schulmaster emol in dr Schul nooch de drei
grest'n Fester in Gahr gestreegt hot, un dar do su ganz trei-
harzig drauf abgefange hot: „De schinsten Fester, die's in
ganzen Gahr gibt, dos is Weihnachten, de Kärmes
un de Sauschlach!“ — „Worüm dä gerode die?“ hot nu
mei Schulmaster wetter gestreegt. „Nu, zu Weihnachten,“ hot
ize dar klaane Buugel gemänt, „do kimmt dar Kupperich un
brängt en Saß voll Tanneleig. Zu dr Kärmes, do schlacht't
mei Boter ne Ziehg-Bud; un zu dr Sauschlach . . . nu, do
schlacht'n mer ahm Sau!“ Dos klingt pußig, ober racht is —
gerod von dr Kärmes. Von dare, do muß iech emol e Ding
derzeehl'n.

Mei Poth-Muhme — Gott ho se salig — ihr ward se net
gekant hoom; dos war ene rachte alte freindliche Fraa. Se
wuhnet zu dare Zeit, wu iech ahm dos derzeehl, driem in dr
Sähm (Sähma), do hinnig Anneberg nim.

Wenn nu in dann Nästern an Pichlberg rundümedüm de
Kärmes'n abfunge, drnocherts vergoof se's net, uns eizeloden.
Wie dos odr mit sittn Ei-Loding meistensmol is: Se war'n
gela'n, nocherts hinnig ne Spiegel geschickt, un wenn's Fäst
ra' is, wu se eizeloden sei, do hoom se 's Trompet'l verpaßt.
Esu is dos mit dr Muhme ihrer Ei-Loding net nár ahmol ge-
wa'n. Doch emol — nu dos vergaß iech in men'n ganzen
Laam net wieder — do bie iech odr bei dr Poth-Muhme uff de
Kärmes gewa'n.

Es war an en'n Sonntag vürmittig. Do hob ich mieh
kurz besunne, hob mei schwarz Gackl runner gehult, hob aah de
Schtiefeln blicheblant gewischt un mei seidnes Schahl-Tuchl um-
gebunden — un nu sollt's nooch dan Mittig-Messen fortgieh.

„Wos?“ jaacht do mei Boter, wie iech freeget, ob de Tuz-
Kließ net ball fertig wärn. — — „Wos? du willst erscht
assen? Schlog dir sei dos aus den'n Kup! Off de Kärmes
gieh un erscht assen, dos wär' sei e neie Mode! Uh-gassen
muß mer do fortgieh, dummer Karrl, doß mer tüchtig ei-habe
kaa!“

Russe, do hob iech's haltig aah esu gemacht un bie hungrig
von drham waß. Ober, do hatt iech mir sei e Rutt übern
Hals gezuung! Ich war noch net weit hinnig Anneberg nim,
do funge mer de Baa esu ganz gotts-gammerlich ah ze zittern
— e Hunger kam mir ah, doß mirsch ordndlich de Moong-Flacke
rauszamme reißn wollt'.

Wie ne Hund nooch dr Lawer-Wurscht, esu hot mirsch's
Maul nooch dann Kärmes-Messen gewassert, un iech hob nár
Farsch'n-Gald gaam, doß iech nooch dar Sähm neikomme bie.
Nooch ener halm Schtund krieget iech endlich de erscht'n Heiser
ei'. Es mocht ebber gerod de Räch' ausgewa'n sei; dä nudel-
dik kame de Leit in Dorf runner gezuung: Die schin'n gunge
Mäd in freideweiß'n Klädern, un de Mannsen un de Boffen
mit sittn nah-grdunnert'n Bürhendlern — wie su de
Schtadel-Advokaten. Mir war ober alles wetter nisch: Ich
wollt nár dos Haus sahe, wu mei Poth-Muhme un mei Poth-
Bettler drinne wuhne taten.

Ize war iech gelidlich nah komme. Nu haltig zu dar
Haustür nei — — ahgepocht. Inusse die Fräd, die iech do
ahgericht't hatt! Wie de Härtschle kame die alten Leit off mer
zugeprunge. Ich muß mich geleich hie seh'n off's Kannepez,
mei Gackl ausziehe — un nu bracht' aah de Poth-Muhme schie
de did-pumplische Kaffeekann' un en'n Teller racht schin'n
gaal'n Kas' un e paar Schnietla fasting Pflaumenkuchen — ja,
se tatens net andersch: Ich muß' nár geleich e Schalle Kaffee
trink'n. Dos Ding war mer schu ganz racht; ober iech wollt'
doch net esu ausgehungert tue. (Fortsetzung folgt.)

¹⁾ eine Apfelsfrau. ²⁾ im Leben. ³⁾ in den Schöß. ⁴⁾ vertan.

⁵⁾ Eisenbahn. ⁶⁾ Regenwetter.